№ 125. **Der Breslauer Beobachter.** 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 18. Oktober.

VIII. Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in de Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu **15** Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **6** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Das Thurmgespenst zu Goldberg.

(Fortsetzung.)

Scheu sah sich Melchior, der Sohn der Senators Valentin Lauterbach unter seinen Mitschülern um, und schrie, von einem namenlosen Grausen gepackt, laut auf: »ich habe uns in der Stille gezählt: wir sind ihrer nur zwölf: der Dreizehnte ist nicht da.«

Aller Augen wandten sich nach dem Chore, als sie die heilige Stille, die in dem Gotteshause noch herrschte, durch diese Worte unterbrochen hörten.

Der Rector betrachtete die Knaben jetzt mit ängstlicher Aufmerksamkeit, und ihre leichenfahlen Wangen, aus denen jede Farbe des Lebens gewichen zu sein schien, ließen ihn etwas Unheimliches ahnen. — —

Geschäftige Zungen trugen die grauenvolle Begebenheit sehr bald zu den Ohren des Erbvoigts August Möllmann. Den unglücklichen Vater packte die Verzweiflung mit Riesenarmen. Der Vermißte war sein einziges, ihm sehr theures Kind.

»Das gespenstige Ungeheuer muß den Knaben herausgeben'« schrie er laut auf, »ist mir das liebe Kind geraubt, so will ich auch nicht ferner leben. Hin zu dem gräßlichen Unholde.«

Ohne auf eine Warnung zu achten, ging Möllmann auf den Thurm zu. Die Christnachtsfeier war bereits beendet, als er in die Nähe der Kirche kam; denn die bald bekannt gewordene schreckliche Begebenheit hatte die Andacht sehr gestört, und Jeder eilte so schnell als möglich aus der Kirche, in deren Nähe etwas so Schauerliches vorgefallen war. Der unglückliche Vater, aus dem die namenlose Angst um den verlornen Knaben jede Furcht vertrieben hatte, ras'te mit Ungestüm die Thurmtreppen hinauf in das Stübchen des Thürmers und bat diesen, ihn mit einer Fackel zu begleiten. Barthel Jost fand sich dazu bereit, indem er sagte: »mir ist es unglaublich, daß das Gespenst einem Sterblichen etwas zu Leide thun kann; denn ich habe seit dem in der Rathsversammlung bekannt gemachten Vorfalle dasselbe oft gesehen, und jederzeit ist es bei mir still vorübergegangen.«

Die beiden Männer gingen in die Glockenstube. So sehr sie aber auch hier jeden Winkel durchspähten, so entdeckten sie dennoch keine Spur von dem Unholde, und Alles war öde und todt. Von da aus untersuchten sie den ganzen Thurm, jedoch fruchtlos; das Gespenst schien verschwunden zu seyn. Trostlos wandelte August Möllmann wieder nach Hause, als schon der Morgen zu grauen begann. Von jetzt an wurden fast täglich Unter- und Durchsuchungen des Thurmes veranstaltet, aber es ward ferner weder die gräßliche Gestalt, noch etwas von dem Vermißten entdeckt. August Möllmann grämte sich so sehr, daß seine Gesundheit sichtlich zerstört wurde und er dem Grabe immer näher zuwankte.

Eines Abends nach dieser schauervollen Begebenheit war er, ermattet von dem namenlosen Kummer, auf seinem Lager in tiefen Schlaf versunken, als ihn ein kräftiger Händedruck wieder weckte. Er schlug die Augen auf. Düster beleuchtete die Nachtlampe eine unförmlich gebildete kleine Gestalt, aus deren häßlich geformtem Gesicht aber etwas ungemein Gutmüthiges sprach. Der Geist sagte nach einer kurzen Pause zu dem Zusammengeschüchterten: »erschrick nicht, Sterblicher! es steht kein böser Geist vor Dir. Ich bin der Dir durch eine alte Sage vielleicht schon bekannte Gnomenfürst Asuriel und Dein sehr gerechter Jammer hat mich bewogen, Dir zu erscheinen. Höre mich geduldig an, ohne mich zu unterbrechen. Dein Sohn lebt und ist nicht in der Gewalt eines verdammten Geistes. In jener, für Dich so unglücklichen Nacht befand ich mich unsichtbar in der Kirche, denn die Monstranz des Hochaltars ist aus einem Stück Goldes verfertigt worden, das meinem Reich angehörte; daher habe ich das Recht, von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob sie auch zu dem heiligen Zwecke, dem sie geweiht wurde, noch benutzt werde. Als ich davon eilte, hörte ich am Fuße des Thurmes ein Angstgekreisch. Der böse Geist des Thurmes, der eine Frevelthat in seiner grauenerregenden Gestalt abbüßen muß, hatte Deinen Franz gefaßt. Geister, wie dies Thurmgespenst da einer ist, die da große Sünden in ein anderes Sein hinübergeschleppt haben, sind uns unsterblichen Erdbewohnern unterthan. Ich entriß daher den Knaben seiner Gewalt und führte ihn in meinen Palast, in den jetzt für Euch Sterbliche verfallenen und unzugänglichen Schacht des goldenen Rades unter dem Nicolaiberge. Eher aber kann ich Dir den Knaben nicht wiedergeben, bis nicht jenes Gespenst an einen sichern unzugänglichen Ort auf ewige Zeiten verbannt ist, denn entlass' ich ihn aus meinem Schutze, so ist er wieder in der Gewalt jenes schrecklichen Unholdes, der noch in dem Thurm ist; sich aber Euren sterblichen Augen verborgen hat, um nicht Antwort auf Eure Fragen geben zu dürfen, was er durchaus muß. Suche Dir einen heiligen Mann auf, der nie eine Todsünde begangen und sich bestrebt hat, in den Wegen des Herrn zu wandeln sein Lebelang. Auf eines solchen Mannes Befehl muß das Gespenst erscheinen und Antwort geben, und dieser hat auch nur die Kraft, ihn auf ewige Zeiten zu verbannen. Mehr kann ich Dir nicht sagen, handle jetzt nach Deiner Klugheit.«

Wie der Gnom dies geredet hatte, so berührte er mit der rechten Hand das Haupt des Erbvoigts; dieser schloß die Augen und entschlief.

Schon längst begrüßten die Strahlen der Sonne die Gegend, als Möllmann erwachte. Er rieb sich die Augen und sah stier auf die Stelle, wo der Gnom gestanden hatte. »So ist es doch nur ein Traum gewesen,« sagte er schmerzhaft zu sich selbst, »aber welch' ein Traum! Jedoch nicht fruchtlos sei er vor meiner Phantasie vorübergegangen! ich will es festhalten, was er mir Tröstendes sagte.« Kaum hatte er sich vom Lager erhoben, so wanderte er nach dem wohlbekannten Schachte des goldnen Rades. Der Eingang war verschüttet, und trostlos kehrte er zurück, sich immer mehr überzeugend, daß seine mit dem Verlornen unaufhörlich beschäftigte Phantasie nur im Traum ein Spiel mit ihm gehabt habe.

* * *

August Möllmann hielt, wie gesagt, die Erscheinung des Gnomenfürsten Asuriel für nichts anderes, als ein Traumgesicht; demungeachtet nährte er in sich den Glauben, daß ihm durch diesen Traum die Wahrheit in Hinsicht des verlornen Lieblings angedeutet worden sei, und er tröstete sich mit der Hoffnung, ihn einst noch wieder zu erhalten. Diese Hoffnung hielt ihn aufrecht, und er suchte nun namentlich seinen Trost in den herrlichen Aussprüchen der heiligen Schrift und fand sich niemals beruhigter, als wenn er seinen Gram im Gebete dem Vater der Welt klagen konnte. So vergingen ihm Monden auf Monden, und selbst Jahre flossen hin. Die Alles heilende Zeit fing schon an, ihre wohlthätige Kraft auf ihn zu äußern, als er vier Jahre nach dem entsetzlichen Vorfall auch einmal, und zwar noch in der Morgendämmerung, die Nicolaikirche besuchte. Die Thüren der Kirche waren wie gewöhnlich unverschlossen, und er trat hinein. Da gewahrte er in der Nähe des Altars ein Gemurmel, und die Strahlen der Morgensonne beleuchteten eine in ein härnes Gewand gekleidete Mannsgestalt, die am Fuße des Altars kniete. Er trat hastig näher, und aufgeschreckt durch das Geräusch erhob sich die Erscheinung, so daß er sie näher betrachten konnte. Vor ihm stand jetzt ein alter Mann mit einem Ehrfurcht gebietenden Gesicht, der ihn also anredete: »mein Herr! stört mich nicht in meinem Morgengebete, das ich immer auf meinen Reisen, wenn es nur irgend möglich war, in der Kirche verrichtet habe.«

»Verzeiht meine Neugier,« sagte Möllmann, »Ihr seid ein Fremder, und Eurer Kleidung nach ein Pilger?«

»Wohl bin ich der,« erwiederte der Befragte, »ich komme aus dem heiligen Lande und habe das große Glück gehabt, das Grab des Erlösers besuchen zu können.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wohl zu beachten.

(Von Außerhalb.)

Welchen Ton jetzt bisweilen eine gewisse Klasse von Leuten, die sich auf ihren Wohlstand etwas einbildet, gegen Jeden ohne Unterschied, den sie auf irgend eine Weise in Nahrung setzt, anzunehmen pflegt, darüber möge Folgendes einen neuen Beweis liefern.

Ich bin Wittwe und am hiesigen Orte als Damenschneiderin ansäßig. Vor einiger Zeit fertigte ich für die beiden Töchter der Madame X. zwei Kleider an und überschickte sie, wonächst ich erfuhr, daß meine Arbeit zur Zufriedenheit der Bestellerinnen ausgefallen sei. Ohngefähr vier Wochen später übersandte ich meine Rechnung mit der bescheidenen Bitte um baldgefällige Berichtigung des Betrages derselben. Ich konnte um so weniger ahnen, daß dies im geringsten auffallen würde, da ich Madame X. ihrer Bemitteltheit wegen, zu dem honnetten Theile meiner Kundschaft rechnete, von welchem ich stets prompte Bezahlung gewohnt bin; ich hatte mich indeß hier getäuscht.

Die ältere der beiden Töchter der Madame X. fand sich zwar gegen die Ueberreicherin der Rechnung bereit, meinem Begehr Genüge zu leisten, allein die jüngere Tochter nebst deren Mutter weigerten sich nicht nur ohne gegründete Veranlassung, mir meinen verdienten Lohn zu Theil werden zu lassen, sondern sie exultirten die Uebberreicherin der Rechnung, eine der bei mir beschäftigten jungen Gehülfinnen durch beleidigendes und unwürdiges Betragen dergestalt, daß dieselbe weinend zurückkehrte und nie wieder dorthin gehen zu wollen, sich entschieden erklärte; so daß ich mich genöthigt sah, nach acht Tagen ein anderes junges Mädchen mit bewußtem Auftrage hinzuschicken. Dieser indeß erging es noch weit schlimmer. Mutter und Tochter überhäuften sie unter abermaliger Zahlungsverweigerung mit einer Menge ungeziemender Ausdrücke und niedriger Scheltworte, wie man sie kaum aus dem Munde der untergeordnetsten Klasse zu hören gewohnt ist, und verlangten, ich solle mir das Geld selbst abholen.

Man sieht also offenbar, daß hier Eigensinn, Brutalität, böser Wille und Mangel an sittlichem Gefühle in hohem Grade vorwalten, und es erscheint wünschenswerth, daß die betheiligten Personen das Unrühmliche ihres Betragens einsehen und sich zur Ehre ihres Standes hiefür der Besserung ernstlich befleißigen möchten.

Wohlgemeinter Rath.

Herr Staarmatz ist einer von denen, deren es in unserer Residenz so viele giebt, welche sich nämlich mit dem Verkauf des edlen Weißbiers beschäftigen, das jedoch, beiläufig gesagt, bei ihm sich selten des Beifalls seiner Gäste zu erfreuen hat, obgleich er jedesmal, bei einer desfallsigen Rüge des einen oder anderen Gastes, demselben in einem langen nichtssagenden Sermon zu beweisen sucht, daß es kein besseres Bier gebe, als das seinige; dennoch sind wir leider vom Gegentheil überzeugt. —

Die unselige Plaudersucht des Herrn Staarmatz geht so weit, daß wenn ein Theil der Gesellschaft sich über einen Gegenstand unterhält, er sei, welcher er wolle, gleich Herr Staarmatz mit seiner langen Pfeife und quakigen Stimme da ist und sich in die Unterredung mischt; er nimmt dann entweder Parthie oder sucht beide Theile auf seine gewohnte langschweifige Art eines bessern zu belehren, und wehe dem armen Gaste, der in solchem Augenblick hereintritt, um seinen Durst zu löschen, er kann gewiß darauf rechnen, in der ersten Viertelstunde nicht in den Besitz einer Flasche Bier zu gelangen.

Obgleich nun Staarmatz schon häufig, ja fast täglich von seinen Gästen darauf aufmerksam gemacht wird, so unterläßt er es dennoch nicht; vielleicht geschieht es in Folge dieser Zeilen; schließlich wollen wir ihm nur noch den freundlichen Rath geben, sich mehr um seinen Keller und Schenke zu bekümmern, als um die Unterhaltung seiner Gäste.

Wohlstand der deutschen Bürger im 15. Jahrhundert.

Nach dem einstimmigen Zeugnisse der damaligen Historiker war unter der Regierung Maximilian I. und Karl V. Deutschland in einem blühenden Zustande. Es übertraf an Volksmenge, Reichthum und Betriebsamkeit fast alle europäische Reiche, und die Bürger seiner zierlichen und angenehmen Städte waren im Wohlstand und sogar im Reichthum. Das meiste Hausgeräth der Kaufleute und Arbeiter bestand aus Silber und Gold, und Konrad Celtes versichert, daß sich die Könige von Schottland glücklich geschätzt haben würden, wenn sie so gut hätten leben können, wie ein mittelmäßiger Bürger der Stadt Nürnberg Haus zu halten gewohnt gewesen wäre. Zu diesem Reichthum trug der beinahe ausschließliche Besitz des europäischen Handels über Konstantinopel aus dem Morgenlande das meiste bei. Die Venetianer, Herren dieses Handels, hatten ihre Niederlagen zu Brügge in Flandern, als gleichsam dem halben Wege zwischen den italienischen und nordischen Handelsstädten, errichtet. Hierher brachten die deutschen Kaufleute die Waaren, um sie gegen Geld oder gegen andere Produkte umzuwechseln. Die Hansestädte beschlossen einen Bund und maßten sich den Handel im Norden an. Diese und andere Handelsstädte hatten einen Ueberfluß von allen Gattungen Künstler und Handwerker, Gold- und Silberarbeiter, Linnen-Fabriken. Das gemeine Volk auf dem Lande kannte fast keine andere Beschäftigung, als Leinwand machen, und überall war Bewegung, kühne Lust zur Arbeit und sinnreiche Thätigkeit. Bei dem Strömen alles auswärtigen Geldes nach Deutschland konnte es nicht fehlen, daß der zunehmende Reichthum auch übermäßige Verschwendung erzeugte; er verleitete die Bürger zu einer Ueppigkeit, Schwelgerei und einem Prachtaufwande, dem nothwendigerweise eine gräßliche Zerrüttung nachfolgte. Ein allgemeiner Hang zu übertriebenen Ausgaben und zu den überspanntesten Ausschweifungen in einer ungewöhnlichen Anhäufung des überflüssigen Hausgeräthes, der Kleidungen, der Schmausereien ꝛc. war bald in allen Volksklassen sichtbar. In dem kleinsten Gasthofe trank man aus Silber, jede Bürgersfrau prangte mit goldenem Geschmeide, Halsketten ꝛc. Die äußern Zuschnitte und Gestalten der Kleidungen wurden alle Augenblicke verändert, indem die deutschen Kaufleute, wenn sie aus fremden Ländern zurückkamen, unaufhörlich in fremden Trachten erschienen.

In dem Maaße, als der Reichthum der Bürger zunahm, wurden die Adeligen ärmer und dürftiger. Beschränkt auf ihre

Kammergüter und ähnliche Gefälle, suchten sie sich durch Erhöhung der Zölle zu entschädigen, was aber zwischen den Bürgern und dem Adel nur Haß erzeugte. Daher die Erscheinungen der Raubgrafen, welche immerwährend die Kaufleute beunruhigten und plünderten, daher die Unterdrückungen der Bauern.

Die Raserei, in einem höchst unsinnigen Aufwande und Kleiderpracht einen Werth zu suchen, steckte endlich auch den Bauern an, so daß man genöthigt war, demselben durch Reichsgesetze die seidenen, sammetnen und gestickten Kleider zu verbieten, und den Gebrauch des edlen Metalls zu beschränken.

So gebot ein Magistrats-Befehl zu München vom Jahre 1405, »daß künftig bei Gevatterschaften Niemand mit mehr, als mit zehn oder acht Mann zum Wein gehen; daß zur Taufe mit einem Kinde nicht mehr, als zehn oder zwölf Frauen gehen; daß man künftig kein Hochzeitbad halten; daß man zu Hochzeiten nicht mehr Frauen als vier und zwanzig laden, und kein Kind unter zehn Jahren mitnehmen; daß man künftig nur zwei Hochzeitmahle geben; daß die Bürgerinnen und deren Töchter auf ihren Hauptkränzen nicht mehr als zwei Loth Perlen, kein Bürger oder Bürgerin mehr, als anderthalb Mark Silber tragen; daß keine Bürgerin oder deren Tochter einen Rock von Behem unterzogen, noch ohne Ermel tragen; daß keine ihren Mantel oder Rock länger als zween zwerche Finger auf der Erde nachschleppen soll ꝛc.«

Lokales.

Das Wachsfigurenkabinet

des Herrn Frasa, welches heute Abend unwiderrufflich geschlossen wird, hat nicht die Theilnahme gefunden, die es in der That zu finden verdiente. Dies liegt indeß weniger an unser'm, im Ganzen gewiß recht kunstsinnigen Publikum, als in dem zufälligen Umstande, daß wir in einem kurzen Zeitraume mit dergleichen Sammlungen förmlich heimgesucht wurden und zwar zum Nachtheile des guten Geschmacks, da nur wenig Mittelgut darunter zu finden, das Meiste Schund und deshalb das Anschauen derselben mit 1 Sgr. noch zu theuer erkauft war. Aechte Kunstschöpfungen, wie die des Herrn Frasa, und in einer so reichen Ausstattung, können allerdings nicht für solchen Spottpreis zu sehen sein, und man hätte bedenken sollen, daß die Betrachtung einer ausgewählten, höchst kunstreich gefertigten Sammlung denkwürdiger Personen des 19. Jahrhunderts, deren Portraitähnlichkeit notorisch feststeht, schon das Opfer von 2½ Sgr. werth war. Herr Frasa hat aber nicht allein Ursache über die Theilnahmlosigkeit unseres Publikums, sondern auch über einen frechen Diebstahl zu klagen, den man an »Fra Diavolo« zu verüben sich nicht gescheut hat. Dem Gurt dieses bekannten, gefürchteten Oberhauptes einer Räuberbande hat man nämlich eine mit Gold zierlich ausgelegte Pistole entwandt. Die zweite auch zu stehlen, wurde der Dieb wahrscheinlich verhindert. — Herr Frasa wendet sich nach Glogau, wo zwar gegenwärtig auch Wachsfiguren zur Schau gestellt sind, die aber vor diesen bald werden die Segel streichen müssen, da der Unterschied zwischen beiden Sammlungen zu groß ist, um nicht bald zu Gunsten des Herrn Frasa entschieden zu werden. Möge Glogau Herrn Frasa für Breslau entschädigen.

— r.

Nach Kunzendorf!

Nach Kunzendorf! So heißt jetzt das Losungswort unserer Bierbedürftigen Jugend. Der Kunzendorfer Keller (Ohlauerstr. im Kaufmann Held'schen Hause) durch Herrn Gottschling zu einer Bedeutung gelangt, die er früher, als noch das Grätzer-Bier hier geschenkt wurde, nicht hatte, ist das Loretto, nach welchem täglich Hunderte wallfahrten, um dem Könige Gambrinus zahllose Opfer zu bringen. Während in der einen Abtheilung die thatkräftige, lebensfrohe Jugend ihr Asyl aufgeschlagen hat, ist die hinterste Abtheilung das Eldorado des bedächtigeren Alters, das sich gern isolirt, weil es von dem Thun und Treiben der Jugend nicht mehr Notiz nimmt und mit derselben in Conflikt zu gerathen fürchtet. Mit Unrecht! Die gebildetere Jugend hat immer Achtung vor dem Alter, ist zwar etwas laut, aber auch brav, und nur der Stockphilister wird an der heitern Lebenslust derselben ein Aergerniß nehmen. Die vordere Abtheilung, das Billardzimmer, ist der Aufenthalt der Spieler, denen das Geklapper der Bälle mehr gilt, als das kräftige Naß des Baierschen Bieres. Herr Gottschling, dem das Wohl seiner Gäste über Alles geht, hat bei der jetzigen Biernoth selbst eine Reise nach Dresden nicht gescheut, um sein Publikum, das dies indeß auch dankbar anerkennt, mit ächtem »Waldschlößchen« Bier zu erfreuen, welches ihnen denn auch so gut mundet, daß, obgleich großer Vorrath vorhanden, bald wieder Mangel zu befürchten steht. Doch dafür wird Herr Gottschling schon Rath wissen, liegt es doch in seinem eigenen Interesse, sich seine Gäste zu erhalten, und dies kann er nur, wenn er immer für gutes Bier und wohlschmeckende Speisen — es bedarf keiner Delikatessen, sondern nur einer sogenannten bürgerlichen Küche, die in der That an Mdm. Gottschling einen guten Vorstand hat — zu sorgen sich angelegen sein läßt. Möge Herr Gottschling, wie er begonnen, fortfahren und es wird ihm an Besuch nicht fehlen.

— r.

(Eisenbahn-Notizen.) Wie bekannt, ist die Fortsetzung der Oberschlesischen Eisenbahn von Oppeln aus bis Neu-Berun nun definitiv festgestellt, und zwar ist die Linie über Cosel und Gleiwitz gewählt. Aus dem Erläuterungsbericht entnehmen wir folgende interessante Notizen.

Die ganze Bahnstrecke wird 35131,6 Ruthen lang, und geht über die Ortschaften Podolschine, Kandrzin (bei Cosel), Rudziennietz, Kattowitz bis Neu-Berun. Auf dieser Linie sind 133 größere und kleinere Brücken nöthig, veranschlagt mit 404,290 Rthlr. Die Erdarbeiten sind mit 342,800 Rthlr. der Oberbau mit 912,964 Rthlr. veranschlagt. Die Wegeübergänge und die 149 Telegraphen, Wärterbuden ꝛc. sind mit 18,520 Rthlr., die Grundentschädigung (1271 Morgen 12 □ R.) 131,746 Rthlr. berechnet. Auf der ganzen Bahnlinie sind 1 Anhaltpunkt bei Gogolin, ein Bahnhof in Kandrzin, ein Anhaltpunkt zu Rudziennietz, ein Bahnhof bei Gleiwitz, einer bei Schwientochlowitz, ein Anhaltpunkt bei Myslowitz und ein Bahnhof bei Neu-Berun, im Betrage von 92,600 Rthlr., Geräthschaften und Utensilien würden c. 42,000 Rthlr. kosten, die Vermessungskosten, Directions- und Aufsichts-Kosten betragen 49,580 Rthlr. — Dem Anschlage nach sollen für diese Bahnstrecke noch 10 Lokomotiven, 10 Wagen 2. Klasse, 40 bedeckte Personenwagen 3. Klasse, 6 Personen-Bagagewagen und 100 Lastwagen angeschafft werden, die nebst den Bremsen 250,400 Rthlr Kosten machen. Rechnet man zu allem diesen noch 123,970 Rthlr. insgemein, und für Rendanturgebühren und Zinsverlust, so würde die ganze Bahnstrecke einen Kostenaufwand von 2,190,123 Rthlr. verursachen.

⁂ Einige hiesige Tagarbeiter hatten sich einen leichten Erwerb durch folgenden Betrug geschaffen. Sie füllten Butterkannen und Töpfe mit Sand, überzogen diese mit einer einen Zoll starken Lage Butter, und begannen damit einen Butterhandel, der ziemlich gewinnreich für sie hätte werden können, wenn sie nicht bald nach dem ersten Geschäft wären festgenommen worden.

⁂ Auf hiesigen Getreidemarkt sind vom Lande gebracht und verkauft worden: 576 Schffl. Weizen, 352 Schffl. Roggen, 408 Schffl. Gerste und 694 Schffl. Hafer.

⁂ In beendigter Woche wurden die Häuser Nr. 12 in der Weidenstraße, Nr. 18 in der Altbüsserstraße und Nr. 4 in der letzten Gasse neu abgefärbt, so wie vor dem Hause Nr. 35 in der Friedrich-Wilhelm-Straße Granitplatten gelegt.

⁂ Außer 11 kleinen Kähnen mit Brennholz und 5 Gängen Bauholz sind keine Schiffsladungen auf der obern Oder angekommen.

(Eisenbahn.) In der Woche vom 9. bis 16. d. M. sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn zwischen Breslau und Brieg 3329 Personen gefahren. Die Geldeinnahme belief sich auf 1762 Rthlr.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.

Vom 30. Sept. bis 15. Oktob. sind in Breslau als verstorben angemeldet 54 Personen (26 männl., 28 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 1; unter einem Jahre 9; von 1 — 5 Jahren 9; von 5 — 10 Jahren 5; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 2; von 30 — 40 Jahren 3; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 6; von 60 — 70 Jahren 8; von 70 — 80 Jahren 1; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken=Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.......10.
In dem Hospital der Elisabethinerinnen.....1.
In dem Hospital der Barmherz. Brüder....0.
In der Gefangen=Kranken=Anstalt.........1.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe......... ..5.

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M
Sept 30.	Schuhmacherwitt. M. Haberkorn	kath.	Knochenfraß	58	—
Oktb 4.	Hospitalit Ch. Steinberger	ev.	Bauchwassers.	69	—
6.	Schauspieler W. v. Haustein	ev.	Schlagfluß	48	—
7.	Müllerwitt. E. Beyer	ev.	Blutsturz	63	—
	Goldarbeiter Ph. Endemann	kath.	nerv. Fieber	58	—
	d. Bäudler Fink T.	ev.	Abzehrung	1	6
	Bertha Jäckel	kath.	Abzehrung	—	8
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	6
	1 unehl. S.	--	Todtgeboren	—	—
	Tagarb. F. Kröcker	ev.	Schlagfluß	41	—
	d. Nachtwächter Thomas S.	kath.	Zehrfieber	9	—
	Schuhmachertochter Neugebauer	ev.	Zehrfieber	28	—
	Ehem. Züchner J. Soffner	kath.	Zehrfieber	53	6
	Zimmerges. V. Kolley	kath.	Wassersucht	52	—
	d. Zimmerges. Schauke T.	ev.	schleich. Fieber	22	—
8.	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	3
	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	—	$1\frac{1}{4}$
	Tagarb. F. Kuhn.	ev.	Schlagfluß	42	—
	Unverehl. M. Franz	kath.	Wassersucht	58	—
Oktb. 9.	Hauptsteuer=Amts=Assistent	ev.	Unterleibsübel	47	11
	d. Kaufmann Fiebag T.	kath.	Krämpfe	2	3
	d. Glaserges. Finz T.	kath.	Lungenlähmung.	1	8
	d. Tagarbeiter Machner S.	kath.	Varioliden	1	6
	d. Tagarb. Berger T.	kath.	Auszehrung	25	—
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	1	—
	Tagarb. D. Wiehle	ev.	Lungenlähmung.	62	—
	Maurerges. A. Müller	kath.	Steckfluß	39	—
10.	Erbsaß G. Conrad	ev.	Schlagfluß	84	—
	1 unehl. T.	kath.	Rück. markentz.	8	—
	d. Buchdruckergeh. Weiß T.	kath.	Gehirnentzünd.	3	6
	d. Tagarb. Schladeck T.	ev.	Krpf. u. Schlag	1	$1\frac{1}{4}$
	d. Tagarb. Schubert Fr.	ev.	Wassersucht	37	—
	Tagarb. A. Mischke	kath.	Lungenschwds.	42	—
11.	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	$\frac{1}{2}$
	d. Kattundrucker Herrmann Fr.	ev.	gastr. Fieber	62	—
	d. Kattundrucker Kirschstein S.	ev.	Rück.markentz.	6	—
	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	—	11
	d. Tagarb. Schaularcke T.	kath.	Krämpfe	—	8
	Kaufmannswtt. J. Schefftel	jüd.	Wassersucht	77	9
	d. Wagenbauer Schmidt Fr.	ev.	Schwindsucht	24	—
	1 unehl. T.	kath.	Auszehrung	—	5
	d. Kaufmann Pariser Fr.	jüd.	Abzehrung	61	—
	d. Maurerges. Mix T.	kath.	Abzehrung	—	3
	d. Inspektor Otto T.	ev.	Herzentzündung	7	4
12.	Hofräthin C. Schodstädt	ev.	Nervenkrampf	64	11
	Tagarbeiter G. Blumenberg	ev.	Schlagfluß	47	—
	d. Tagarb. Hahn S.	ev.	Engl. Krankheit	1	—
13.	d. Crimin. Boten Seidel Fr.	ev.	Nervenschlag	53	—
	Zimmerges. C. Stibale	ev.	Schlagfluß	38	—
	Maurerges. F. Krüger	kath.	Lungenschwinds.	60	—
	Tagarb. G. Seidlitz	ev.	Lungenschwds.	50	—
	Papiermacherlehrl. W. Hohlfeld	ev.	Lungenschwinds.	19	—
	d. Kaufmann Busse T.	ev.	Gehirnwassers.	3	—
	Almosengenosse M. Fränkel	jüd.	Auszehrung	69	—
	d. Schneiderges. Rödler S.	ref.	Blattern	1	3

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 18. Oktb., zum dritten Male: „Der Sohn der Wildniß." Romantisches Drama in 5 Akten von **F. Halm.** Die Ouverture und Entreakt sind von B. E. Philipp.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.